

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 5

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

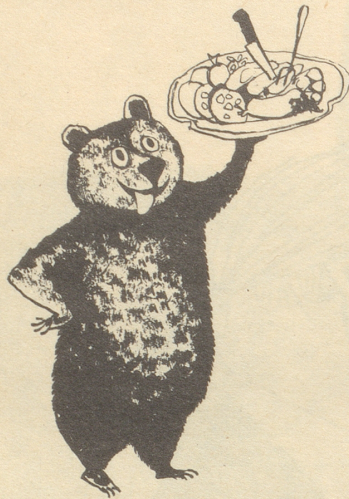
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Celebes bei Bern

Die Aare entspringt – Welch wunderbarer Zufall! – dem Aaregletscher, schäumt munter durchs Haslital hinunter, durchfließt geruhsam und in alphabetischer Reihenfolge die beiden Seen bei Interlaken und erreicht, schon leicht verschmutzt, bei der Elfenau-Fähre unser Gemeindeareal. Bis zum Wildschweingehege des Tierparks Dählhölzli liegt sie nur zur Hälfte auf Berner Boden; erst von dort an gehört sie ganz zur Stadt. Angesichts des Bundeshauses macht sie einen Rechtschwenker und gerät damit an den Rand eines geräumigen Beckens, das sie indessen erst betreten kann, wenn sie eine 350 Meter breite Holzschwelle überschritten hat. Durch diese Anstrengung ermüdet, läßt sie all das schwere Material, das sie mitführt, fallen. Also geläutert und erleichtert, umfließt sie würdig die Altstadt und entfernt sich dann Richtung Rotterdam.

Diese geographische Einleitung war nötig, um dem Leser die Bedeutung des Schwellenmättelis vor Augen zu führen. In jenem Becken zwischen Südhang des Stadtkerns und Englischer Anlage läßt die Aare also ihr Geschiebe liegen, streift gleichsam die Schuhe an der Schwelle ab, und dadurch entsteht dort, keine zweihundert Meter vom Münster entfernt, bei niedrigem Wasserstand eine wildromantische Flußlandschaft, die für jeden Bärnergiel (= jugendlicher Berner

männlichen Geschlechts) ein wahres Robinsonparadies bedeutet. Während auf dem offiziellen Stadtplan an jener Stelle zwei mandelförmige Inseln ins Blau des Aarebeckens gezeichnet sind, hält sich die Landestopographie an den Hochwasserstand und verzichtet auf insulare Spekulationen, und dies zu Recht, denn diese Kiesbänke wechseln Form und Standort fast ebenso häufig wie die Fußgänger-Inseln in der Stadt oben.

Es leuchtet ein, daß das Kies, das da von Kiesen und Münsingen in unsere Stadt heruntergeschwemmt wird, gelegentlich weggeräumt werden muß, eine Arbeit, die so lange dauert, bis Alpen und Voralpen gänzlich abgetragen sind und man im vierten Gang von Bümpliz nach Venedig fahren kann. Das Kies gehört vermutlich, wie der Fluß, dem Kanton. Wer es ausbeutet, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich ihn beneide.

Da kommt eines Morgens bei Niedrigwasserstand ein Mann mit einem Kran ins Schwellenmätteli gefahren. Vorsichtig läßt er sein schweres Raupengefähr auf eine aus Kies gebildete Landzunge hinuntergleiten. Platsch! fällt die mit starken Zähnen bewehrte Baggerschaufel ins Wasser. Die Seile straffen sich, die Schaufel streicht kratzend über den Grund und erscheint triefend an der Oberfläche, um ihre Last von Sand und Steinen an der Spitze der Halbinsel abzulagern. Dieses vergnügliche Spiel, aufmerksam verfolgt von Zuschauern auf der Kirchenfeldbrücke, geht nun stundenlang weiter, und bald schon hat sich der Baggerkran auf selbstgemachtem Damm zu einer Insel hinausgearbeitet, die in ihrer Form an Florida erinnert. Nun kommen Lastwagen angerollt, werden vom Kran mit der feuchten Last gefüllt und holpern damit aufs Festland. Während der Wartezeit wird wie-



Mit «k» wie KANDERSTEG

Ein fröhlicher Wintersportplatz, ein freundliches Bergdorf – rasch und bequem erreichbar mit Bahn oder Auto – verspricht Ihnen genußvolle Winterferien! (Winterferien sind doppelte Ferien.)

Auskunft und Prospekte:
Verkehrsverein Kandersteg
Tel. 033/9 61 20



Ein Berner namens Heinrich Holzer

erhielt mehr Lohn und wurde stolzer und grüßte seinen Nachbarn, der nicht so begütert war, nicht mehr.

Da kam auf einmal eine Krise. Den Holzer ruinierte diese, den Nachbarn nicht. Was glaubt ihr nun, was würdet ihr als Nachbar tun?

Ich lasse diese Frage offen und will für euch das beste hoffen.



der munter gebaggert, gebaut und aufgefüllt, bis aus Florida ein verzweigtes Celebes geworden ist. Das rattert und pfupft und spritzt und rieselt, daß jeder, der schon einmal in einem Bergbach ein Staudämmlein errichtet oder am Sandstrand einen Amateurhafen ausgehoben hat, von blassem Neid geschüttelt wird!

Es ist mir nicht bekannt, welche Bedingungen einer erfüllen muß, um dieses lustvolle Spiel betreiben zu dürfen. Wahrscheinlich braucht man dazu kantonale Beziehungen, und weil solche mir nicht vergönnt sind, werde ich mich weiterhin mit der Zuschauerrolle auf der Kirchenfeldbrücke zufriedengeben müssen. Eines aber betrachte ich nun wirklich als den absoluten Gipfel: Der Mann, der da tagelang im Aarebecken mit dem Kran spielen darf, wird dafür auch noch bezahlt!

Eins zu Null für Bern

Verschiedenen Leserzuschriften an die Zürcher Presse ist zu entnehmen, daß man sich am Ausfluß der Limmat empört hat, weil bei der Entlassung der Wehrmänner vom Jahrgang 1912 aus der Wehrpflicht kein Vertreter des Stadtrates zugegen gewesen war, um den Veteranen im Namen der größten Häuseragglomeration der Schweiz für ihren 33jährigen Dienst am Vaterland zu danken.

Nun ist das Militär zwar eine kantonale Angelegenheit, und Dankesbezeugungen an abtretende Soldaten stehen sicher nicht im Pflichtenheft einer städtischen Behörde – aber eine nette Geste wäre es halt gleichwohl gewesen.

Bei uns – ich versuche das ohne Triumphgefühl zu sagen, aber es

fällt mir grausam schwer – ist man in diesem Punkt bedeutend feinfühlicher. Beweis:

Da hat man doch, als die Maul- und Klauenseuche wütete, für Not-schlachtungen ein Militärmetzgerdetachment aufgeboden. Sechzehn Tage lang hat dieses mit Eifer und Erfolg seine Pflicht erfüllt. Wer nun glaubt, die wackeren Mannen hätten am letzten Dienstag ganz einfach ihre Schürzen an den Nagel gehängt und seien sang- und klanglos abmarschiert, kennt die Bernerseele nicht. Oh nein, sie wurden in ein Restaurant zum Nachtessen eingeladen, und der Regierungspräsident überbrachte ihnen in eigener Person den Dank der Kantonsregierung. Er dankte auch dem Oberkriegskommissariat, der Schlachthofdirektion und der Gemeinde Bern. Sodann erhob sich ein Oberst des OKK und schloß sich den Worten seines Vorredners an. Ihm folgte ein Major, der als Kommandant eines Versorgungsbataillons seinen Dank an den Mann brachte. Nun war die Reihe am Schlachthofdirektor, einige passende Worte des Dankes und der Anerkennung an die Soldaten zu richten, und wer jetzt glaubt, mit vier Reden sei das Maß voll gewesen, kennt die Bernerseele noch immer nicht. Oh nein, jetzt erhob sich gewiß wäger noch ein Großrat, um dem verdienstvollen Militärmetzgerdetachment auch noch den Dank der Schweizerischen Schlachtvieh- und Fleischversorgung abzustatten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Berner Magistraten ein dankbareres Gemüt besitzen als ihre Kollegen im Züribiet. Das genannte Beispiel, bei dem es um landwirtschaftliche Belange geht, zeigt dies deutlich. Aehnliche Beispiele aus anderen Gebieten werde ich nennen, sobald ich sie gefunden habe.